

Zur Diskussion

MUSIK FÜR KINDER - MUSIK FÜR DEN FRIEDEN MUSIKERZIEHUNG ALS MITTEL DER ERZIEHUNG ZUM FRIEDEN MANFRED EHRHORN

In der pädagogischen Diskussion nach 1945 taucht oft die Forderung auf, neben den sachbezogenen Lernzielen einer jeden pädagogischen Bemühung das grundsätzlich geltende Prinzip der Erziehung zum Frieden nicht zu vernachlässigen. Da in diesem Zusammenhang besonders der Musik – selbst aus unterschiedlichen ideologischen Lagern – immer wieder bescheinigt wird, sie besäße eine besonders starke gemeinschafts- und verhaltensbildende Kraft, soll im Folgenden versucht werden, die bisher sehr emotional geführte Diskussion auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse zu versachlichen.

Dem vorliegenden Aufsatz liegt ein Referat zugrunde, das der Autor im April 1986 auf einer Internationalen Musikkonferenz in Bagdad zum obigen Thema gehalten hat.

Es gibt keine kulturelle Äußerung - also auch keine musikalische -, die **nur** aus der individuellen schöpferischen Freiheit des Einzelnen erwächst. Immer war und ist der schöpferisch tätige Mensch auch eingebunden in die jeweils historisch gegebenen Äußerungsformen. Gerade die Synthese von persönlicher Gedankenfreiheit einerseits und gewachsener geistiger, religiöser oder politischer Bindung andererseits zeigt auf, dass jede ästhetische Äußerung – sicher nicht ausschließlich, aber in hohem Maße – auch bestimmten Zwecken diene oder dienen soll. Damit wird jedes ästhetische Produkt, ob Volkskunst oder großes Kunstwerk, zu einem historisch notwendigen Kulturereignis.

Aber damit kein Missverständnis in Bezug auf die Zweckbestimmung entsteht: Die „Matthäuspassion“ von J. S. Bach sollte und soll kein christliches Verhalten erzeugen – sie spiegelt nur das vorhandene christliche Verhalten in genialer Konzeption wider;

Die Oper „Fidelio“ von L. van Beethoven sollte und soll nicht die Sehnsucht nach der Befreiung aus tyrannischer Unterdrückung erzeugen – sie spiegelt nur die Freiheitssehnsucht und den Kampf gegen die Tyrannei in gültiger Weise wider;

Alban Bergs „Wozzeck“ sollte und soll nicht erst das Bewusstsein erzeugen, dass auch die ärmste Kreatur Menschenwürde besitzt; Georg Büchner und Alban Berg stabilisierten nur in der erschütternden Darstellung der Entwürdigung eines Menschen die latent vorhandene grundsätzliche Erkenntnis von der Menschenwürde.

Doch ich muss nicht die große Kunst bemühen. Für Lieder gilt das Gleiche: Das heute in der ganzen Welt verbreitete Lied „We shall overcome“ hat nicht etwa den Kampf gegen die Rassendiskriminierung hervorgerufen, sondern in geradezu überwältigender Weise das schon vorhandene politische Wollen in einem einfachen Text und einer einfachen Melodie konzentriert und damit das politische Handeln vieler Einzelner in das solidarische Handeln einer politischen Massenbewegung verwandelt.

In jedem meiner Beispiele, die für mich repräsentativ sind, geht es also nicht um die Erweckung eines Gefühls oder die Schaffung eines neuen Bewusstseins durch Musik, sondern um die Stabilisierung von latent schon vorhandenen Verhaltensweisen mit Hilfe von Musik.

Zusammenfassend lässt sich sagen:

- Jede ästhetische Äußerung entspringt historisch gewachsenen gesellschaftlichen Bedingungen.
- Jede ästhetische Äußerung kann latent vorhandene Zustände im Denken und Fühlen stabilisieren oder kräftigen.

Ich will diese Erkenntnis nun auf Friedenslieder anwenden: Wenn Friedenslieder ihre Entstehung der vorhandenen Sehnsucht nach Frieden verdanken, sind sie das ästhetische Produkt dieser Friedenssehnsucht. Der Prozess von der erzeugenden Kraft hin zum ästhetischen Produkt ist aber nicht umkehrbar. Das heißt in konkreter pädagogischer Konsequenz: Friedenslieder schaffen keinen Frieden. Sie drücken nur – oft sehr eindrucksvoll – den in vielen Menschen vorhandenen Friedenswunsch aus.

Daraus lässt sich folgern:

Politische Lieder entfalten nur dort ihre beabsichtigte Wirkung, wo die innere Bereitschaft zu dieser Wirkung vorhanden ist. Fehlt diese innere Bereitschaft, hat das politische Lied weder stabilisierende noch verändernde Kraft.

Doch so sehr meine Ausführungen objektiv richtig sein mögen, so sehr sind sie einseitig, denn wir haben auch scheinbar gegenteilige Erfahrungen gemacht:

Da gibt es aggressive Musik, die aufstachelt, mitreißende Musik, die nicht nur körperlich, sondern auch geistig in den Gleichschritt zwingt, da zuckt die Musik in den Beinen, dass man tanzen möchte, oder die Musik veranlasst zum Träumen: lauter einfache musikalische Signale, auf die wir Menschen gelernt haben zu reagieren, und zwar so genormt, wie es die jeweilige Gesellschaft, in der wir leben, von uns erwartet. Diese Wirkungen finden im Unterbewusstsein statt. Sie lenken unser emotionales Verhalten, ohne dass der Einzelne Ziele und Methoden dieser Steuerung erkennen kann.

Religiöse und politische Demagogen haben sich dieser Steuerungsmechanismen seit Jahrhunderten bedient. Sie nutzen die Anfälligkeiten der Menschen gegenüber der emotionalen Wirkung von Musik, machen die unterschwellig wirkende Musik zum Transporteur von Texten, steuern damit individuelles und kollektives Glück, wecken Bedürfnisse, lenken den Blick von der Realität ab, beschwören „heilige Ideale“, wecken Kampfgeist oder Völkerhass. Der unterschwellig reagierende Mensch ist der ritualisierten Musik hilflos ausgesetzt; er wird durch sie geistig-seelisch ausgebeutet, mit ihrer Hilfe entmündigt und fremdgesteuert. Das ist die

andere Seite des Problems, über das wir hier nachdenken. Ich will auch diese Erkenntnis nun als dritte Folgerung formulieren:

Musik kann als Mittel zur Verhaltenssteuerung verwendet werden, wenn die Menschen sich ihr in unkontrollierter Emotionalität ausliefern.

Unkontrolliert emotional sein zu dürfen ist das besondere Vorrecht von Kindern. Kinder sind deswegen der Gefahr, in ihrer Unschuld für politische Zwecke benutzt zu werden, besonders stark ausgeliefert. Man müsste sie nur früh genug in Verbindung mit Musik emotionalisieren, statt rationale Kräfte in ihnen zu wecken. Sie würden dann auf jedes bewusst eingesetzte musikalische Signal im gewünschten Sinne reagieren: Marionetten an unsichtbaren Fäden. Natürlich ist auch dieses Bild überzeichnet und einseitig. Doch ich hoffe, dass es mir gelang aufzuzeigen, was Musik kann und was sie nicht kann, welche Chancen in ihr liegen und auch, wofür sie schon missbraucht wurde.

Was ist zu tun? Wir suchen nach einem Weg, mit Hilfe von Musik Kinder zu friedensfähigen Menschen zu erziehen, ohne dass wir einerseits glauben, das Absingen von Friedensliedern schüfe schon ein friedfertiges Verhalten und ohne dass wir andererseits mit Hilfe des Manipulationsinstruments Musik die singenden Kinder zu unmündigen Manipulationsobjekten degradieren.

Die Entwicklungsgeschichte des politischen Bewusstseins und der damit verbundenen Emanzipationsbestrebungen gehört zu den wichtigsten Teilen der Menschheitsgeschichte. In allen Kulturen verliefen diese Prozesse unterschiedlich, jedoch immer in der gleichen Reihenfolge:

Der erste Schritt auf dem Weg zu einer ersehnten humanen Gesamtgesellschaft galt (oder gilt) der Befreiung aus materieller Unterdrückung. Ich will diese Befreiung **soziale Emanzipation** nennen.

Der zweite Schritt – ohne den ersten kaum vorstellbar – galt oder gilt dem Kampf gegen geistige Unfreiheit. In der französischen Revolution wurden dafür die Grundbegriffe der modernen Demokratie geschaffen. Seitdem sind sie die Synonyme für menschenwürdiges Leben: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Diese Befreiung nenne ich **politische Emanzipation**.

Wir können nicht behaupten, dass wir die Aufgaben, die aus diesen beiden Emanzipationsbestrebungen erwachsen, in der Welt auch nur annähernd schon gelöst hätten. Aber wir haben wenigstens die Probleme erkannt. Unser Bewusstsein ist für diese Fragen wach geworden. Es war allerdings auch nicht so schwer, die materielle und die geistige Unterdrückung als solche zu erkennen. Sie kommt bis heute in den Ausdrucksformen unverstellter Gewalt daher. Ihre Resultate: Hunger, Krankheit, Not, Unfreiheit und Ungleichheit, Hass und menschenverachtender Zynismus liegen offen vor unseren Augen. Wir wissen, was wir überwinden müssen.

Meine Sorge gilt einem dritten Emanzipationsschritt, dessen Notwendigkeit bisher fast noch nicht in unser Bewusstsein gedrungen ist: Ich meine die Befreiung aus der ästhetischen Unmündigkeit, die Befreiung aus der emotionalen Unterdrückung und Ausbeutung. Die emotionale Unterdrückung und Ausbeutung kommen auf leisen Sohlen daher und schleichen sich durch die Hintertür des Unterbewussten ein. Sie steuern mit Hilfe ästhetischer Produkte (z. B. mit Musik) Verhalten und Gesinnung, ohne dass der Mensch Methode und Zweck dieser Steuerung erkennen kann. Die dringend notwendige Befreiung aus der seelisch-emotionalen Unterdrückung will ich die **ästhetische Emanzipation** nennen.

Seit Jahrhunderten beherrschen Demagogen und Volksverführer das Instrumentarium dieser dritten Unterdrückungsform meisterhaft, denn man kann mit ihm Macht erringen und erhalten. In diesem Instrumentarium spielt das Singen eine große Rolle. Je jünger die Singenden sind und je mehr sie durch geeignete Emotionalisierung am Denken gehindert werden, desto perfekter funktioniert dieser Mechanismus der Entmündigung. Als Hitler die Bildungsinhalte im besetzten Polen entwarf, bestimmte er: Jeder Pole müsse seinen Namen schreiben, Verkehrszeichen deuten und bis 500 rechnen können. Jede weitere Schulung der Denkfähigkeit sei gefährlich. Es müsse stattdessen viel gesungen werden.

Das genau meine ich: Gehorsam, Gefügigkeit und Entmündigung werden nicht mehr durch offene Gewalt bewirkt, sondern unterschwellig mit Hilfe von emotionalisierender Musik unter bewusster Ausschaltung der Fähigkeit zur Reflexion.

Wir sollten erkennen, dass die ästhetische Unterdrückung des Menschen in vielen Erscheinungsformen bis heute noch fast unerkant ihr unheilvolles Wesen treiben kann. Ihre Macht wäre nur zu brechen durch den aufklärerischen Akt eines ästhetischen Emanzipationsprozesses mit dem Ziel, emotional gesteuerte Unmündigkeit durch die Schulung kritischen Denkens zu ersetzen.

Meine vierte Folgerung lautet daher:

Die Humanisierung einer zukünftigen menschlichen Gesellschaft und damit die Schaffung einer friedlichen Welt kann erst umfassend beginnen, wenn wir die Notwendigkeit erkannt haben, uns auch aus der ästhetischen Fremdbestimmung zu befreien. Hierzu ist die Förderung verantwortungsbewussten kritischen Denkens auch im ästhetischen Bereich unerlässlich.

Nach diesen Ausführungen kann ich Musikerziehung und das Singen mit Kindern als eine der möglichen Formen von Friedenserziehung genauer beschreiben:

- Kinder sind offen für alles, sofern man sie nicht von außen zu früh einengt und damit ihre Gefühle und Gedanken kanalisiert.
- Kinder sind neugierig.

- Sie sind existentiell auf mitmenschliche Harmonie angewiesen.
- Der Keim für Frieden liegt in ihnen.
- Die Fähigkeit, Musik differenziert wahrzunehmen und zu erleben, ist viel ausgeprägter, als die ältere Musikpädagogik angenommen hatte.
- Die kindliche Lernfähigkeit ist schier unerschöpflich.
- Kinder lernen jedoch nicht rational, sondern mit Hilfe von lustbetontem, also positiv-emotionalem Handeln.

Das sollten wir nutzen. Wir sollten den Kindern Bücher schenken, in denen Lieder zum Singen, Tanzen und Spielen aus der ganzen Welt aufgezeichnet sind. In diesen Liedern dürfte die Welt der Kinder nicht mehr verharmlost und verniedlicht werden, wie es in vielen Kinderliedern bis heute geschieht. Stattdessen sollte in ihnen kindliches Leben, Erleben und Handeln ernst genommen werden. Kinderlieder müssen fröhlich sein und die Fantasie beflügeln, aber auch Konflikte darstellen und verarbeiten;

- sie sollten zum Nachdenken anregen;
- sie müssten Mut machen zu unangepassten Lösungsversuchen, die aber kindlichem Handeln entsprechen;
- sie sollten als aufklärerisch-emanzipatorische Hilfe verstanden werden können.

Über Textinhalte sollte man miteinander sprechen. Zusätzlich zu den Sing-, Spiel- und Tanzliedern aus der ganzen Welt gehörten authentische Bilder und Erzählungen, die von der Lebenswelt der fremden Kinder berichten.

Das übergeordnete Lernziel heißt: Friedensfähigkeit. Man lernt sein ganzes Leben dafür. Die kindgemäßen Vorformen dieser anzustrebenden Friedensfähigkeit finden sich im Bereich des sozialen Lernens. So muss die empfohlene Liedersammlung vor allem gruppenspezifische Prozesse anregen, die die Fähigkeit zu friedlichem Handeln stärken.

Eine internationale Fachkommission aus Musikern, Ethnologen, Pädagogen, Soziologen usw. sollte mit Hilfe der UNESCO versuchen, ein derartiges Buch zu entwerfen, das die Erziehung zu friedlichem Handeln anregen könnte. Der in diesem Liederbuch gesammelte Reichtum an Skalen, Melodien und Rhythmen, an Spielregeln oder Tanzschritten würde nicht nur die musikalische Wahrnehmungsfähigkeit der Kinder differenzieren, er würde die Kinder bekannt machen mit der unendlichen Vielfalt menschlicher Kulturen und damit der Bildung von Vorurteilen entgegenarbeiten. Die möglichst früh begonnene Begegnung mit anderen Kulturen wird die Kinder nicht nur befähigen, durch den Vergleich die eigene kulturelle Identität zu finden, sondern auch die Schönheit und den Reichtum fremder Kulturen zu erahnen.

Wir brauchen die kulturelle Vielfalt und den Stolz auf die kulturelle Eigenständigkeit genauso wie die offene, unverkrampfte und vorurteilsfreie Zuwendung dem Fremden gegenüber.

Die Findung und der Ausbau eigener kultureller Identität soll also nicht abgrenzen und damit etwa eine Art arrogante Kultur-Chauvinismus erzeugen, sondern – ganz im Gegenteil – befähigen, sich den fremden Kulturen zu öffnen. Die innere Freiheit dazu erwächst einzig aus dem kulturellen Selbstbewusstsein eines Volkes. Nur, wer sich selber kennt und bereit ist, sich selbst anzunehmen und zu achten, ist auch fähig zur Achtung dem anderen gegenüber und zur Solidarität.

Daraus lässt sich meine fünfte Folgerung ableiten:

Erziehungs- und Bildungssysteme, die auch dem Kinde die ungeteilte menschliche Würde zugestehen, müssen auf politische Erziehung mit Hilfe von musikalischer Manipulation verzichten. Kinderlieder dürfen nicht indoktrinierend in den Dienst der Macht gestellt werden. Stattdessen muss allen Kindern in stetiger Bindung an ihre kindliche Existenz und deren musikalischen und sprachlichen Ausdrucksformen die Möglichkeit gegeben werden,

- die eigene Artikulationsfähigkeit zu stärken und zu erweitern,
- kulturelle Identifikationsmodelle auf der Basis der eigenen Kultur zu schaffen,
- Kenntnisse und Erkenntnisse auf dieser Basis auch von fremden Kulturen zu erwerben und
- Neugier, Fantasie und die Lust zu vielfältigem musikalischen Handeln zu fördern, damit sie vorurteilsfrei allem Fremden offen gegenüber treten können. Lieder, in denen nur über Frieden reflektiert wird, gehören den älteren Jugendlichen und Erwachsenen. Werden sie trotzdem Kindern aufgezwungen, schaffen sie nichts als unschuldiges Nachplappern von indoktrinierten Parolen. Dieses Ergebnis wäre ohne erzieherische und ohne politische Qualität.

Friedenslieder für Kinder dürften dagegen nicht nur vom Frieden reden: Sie müssen – unter Nutzung des kindlichen Spiel- und Ausdrucksbedürfnisses – zu kindgemäßem friedlichen Handeln animieren.

In unseren allgemeinbildenden Schulen wird oft gefordert, dass jeder Unterricht zugleich der Kultivierung der Muttersprache dienen müsse. Auf unser Thema angewendet hieße das: Jeder prägende Einfluss auf junge Menschen muss seinem Wesen nach auch der Friedenserziehung dienen.

Das heißt konkret für unseren Bereich:

- Die musikalischen Begegnungen von jungen Menschen müssen sowohl im nationalen als auch im internationalen Rahmen noch viel intensiver als bisher gefördert werden. Das wäre täglich vollzogene Friedensarbeit.

6.3.4.

- In der Ausbildung der Musiklehrer muss die Qualität der methodischen und didaktischen Ansätze für die Lehrtätigkeit immer mehr auch daran gemessen werden, welchen Beitrag sie in Bezug auf Friedensarbeit leisten. Die rein fachspezifische Ausbildung muss also ergänzt werden durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Wirkungsgeschichte von Musik und den humanitären Aspekten der Musikpädagogik.
- Die von den Erziehungsministerien erlassenen Richtlinien für Kinderlieder sollten – auch im Rahmen der Friedenserziehung – den Regeln folgen, die für jedes Lernmittel verbindlich sind, wenn das Lernen wirksam sein soll.
 1. Die psychische Entwicklung von Kindern muss berücksichtigt werden: Das kindliche Singen muss handlungsorientiert sein und der kindlichen Erfahrungswelt entstammen.
 2. Die psychisch-geistige Entwicklung von Kindern verlangt nach einer sinnvollen Reihenfolge der methodisch-didaktischen Mittel: Die Entwicklung geht vom reinen Handeln über handlungsorientierte Reflexion zur begrifflichen Verbalisierung der eigenen Erfahrungen.
 3. Der musikalisch-geistige Horizont der Kinder muss von Anfang an offen gehalten und erweitert werden. In jeder emotionalen, geistigen, kulturellen Einengung kann der Keim zu unfriedlichem Handeln liegen. So muss in den Lehrplänen der für Erziehung Verantwortlichen die Forderung stehen, dass die Kinder so früh wie möglich den kulturellen Reichtum und die gesellschaftliche Vielfalt sowohl des eigenen Volkes als auch der fremden Völker kennen und achten lernen müssen.

Nur ein auf der Basis von bewusster Mitmenschlichkeit geschaffenes Verhalten kann Garant für den zukünftigen Weltfrieden werden. Dieser Weltfrieden wäre dann wohl auch die größte kulturelle Leistung, die Menschen mit unterschiedlichen Kulturen gemeinsam erarbeitet hätten.

(Manfred Ehrhorn, 1987)

In: Monatsschrift Heft Nr. 19: Musik für Kinder – Musik für den Frieden. Musikerziehung als Mittel der Erziehung zum Frieden. Referat auf einem internationalen Kongress in Bagdad: „Music For the Children, Music For Peace.“ The 4th Baghdad International Music Conference, 26th - 30th April 1986